VI.

Ueber botanische Reisen, besonders Alpenreisen, wie sie sind, und wie sie seyn sollten. Vom Herrn Beneficiat Schmidt in Rosenheim.

Wie die Naturgeschichte überhaupt, so ist auch jener Theil derselben, welcher das vegetabilische Reich, oder die Kenntniß der Pflanzen, zum Gegenstande hat, und die Botanik ausmacht, keine von jenen Wissenschaften, die sich ruhig und gemächlich am Studirpulte erlernen läßt. Denn die Natur läßt sich nicht bloß aus Büchern studiren. Sie liebt gar sehr ihre eigene Plätze, wo sie ihre Schätze nur dem fleißigen Forscher und Beobachter feil bietet, und ihre Orakel von sich giebt. Wer sie also mit Vortheile studiren will, muß selbst ihren verborgenen Wegen nachspüren, muß sie in ihrer geheimsten Werkstätte selbst belauschen, sie selbst fragen, wie sie es macht.

Der Pflanzenforscher muß sich den Gemächlichkeiten des häuslichen Lebens entziehen, muß Wiesen, Felder, Wälder, Berge und Thäler durchwandern, muß überall die Natur selbst aufsuchen, sie selbst ausforschen, muß seine Beobachtungen, die sich an frischen Pflanzen am bequemsten und richtigsten machen lassen, auf den Wohnplätzen derselben selbst aufzeichnen, und dann diese zu Hause erst in Ordnung bringen.

Da nun fast jeder Strich Landes, jede Ebne, jedes Thal, jedes Gebirg, so zu sagen, seine eigenen Pflanzen hervorbringt, die der Botaniker nur dort aufsuchen muß, und sonst nirgends finden würde, so wird man sehr leicht begreifen, daß botanische Reisen und vorzüglich Gebirgreisen für ihn nicht nur nothwendig, sondern auch von größter Wichtigkeit seyn müssen. Wenn nun aber auch der Endzweck von solchen Reisen kein anderer ist, und kein anderer seyn kann, als alle vegetabilische Naturprodukte, welche der vaterländische Boden erzeugt, überall auf ihren Wohnplätzen aufzusuchen, um alle kennen zu lernen und sich mit ihrem Baue, Charakteren, und Eigenheiten bekannt zu machen,

damit man auch nachher ihre medicinische oder ökonomische Eigenschaften erfahren möge; so müssen botanische Reisen mit Vorsicht und Fleiß unternommen werden, wenn sie ihrem Endzweck entsprechen sollen.

Man irrt sich aber sehr, wenn man sich botanische Reisen, besonders Gebirgreisen als gemächliche Lustreisen denkt, und den Botaniker wohl gar oft darum beneidet. Es giebt tausend Unbequemlichkeiten, Gefahren und Hindernisse, die sich dem reisenden und beobachtenden Pflanzenforscher fast alle Augenblicke im Wege legen. Eine von den ersten ist, daß er seine Reise nicht wohl anders als zu Fuße machen kann, weil diese Art zu Reisen für seine Absichten die bequemste und vortheilhafteste ist; indem sich auf Fahrwägen wenig oder gar nicht botanisiren läßt, weil man sich mit seinem Fahrzeuge immer an die Straße halten muß: da hingegen der zu Fuße reisende Botanist den Vortheil genießt, daß er links und rechts von der Straße weg ausschweifen, mehrere Plätze besuchen, folglich auch mehrere Pflanzen finden, mehrere Beobachtungen machen, und mithin mehrere Erfahrungen sammeln kann.

Man weiß aber auch, welchen Ermüdungen und andern Beschwerlichkeiten zu Fuße Reisende ausgesetzt sind, besonders sind Gebirgreisen die sich wegen Mangel an Fahrstraßen schon gar nicht anders als zu Fuß machen lassen, die unbequemsten und gefährlichsten unter allen. Denn, bald führt den Reisenden ein sehr schmaler Pfad an einem fürchterlichen Abgrund vorbey; bald muß er über die steilsten Höhen hinaufklettern und dann im Herabsteigen sich noch größern Gefahren bloß geben; bald hat er sich mit größter Mühe und Unbequemlichkeit durch den Krumholzkiefer, oder die von den Alpenbewohnern so genannten Latschen (Pinus pumilio) durchzuarbeiten; bald kömmt er von der fast erstickenden Hitze der Thäler auf die kälteste Gipfel der Berge, und von diesen Winterwohnungen wieder in die brennenden Ebnen herab. Selten trift er auf Gebirgen Fußsteige an; so daß er oft durch den kleinsten Nebel irregeführt, Gefahr läuft, den einzig möglichen Weg zu verlieren. Auf Alpen darf er auf keine niedliche Bewirthung und auf kein bequemes Nachtlager sich Rechnung machen. Die Wohnung ist eine schlechte, niedrige, meistens nur hölzerne Case (Senn-

oder Alpenhütte) seine Lagerstätte ist frei, die kleine Mahlzeit besteht in Milch *), Butter und Käse, und auf mancher Alpe ist oft nicht einmal gut trinkbares Wasser zu haben. Hier werden die wegen der hohen Lage der Oerter obschon sehr kurzen Nächte durch die da herrschende Kälte, durch Ungeziefer und durch die unbequeme Lagerstätte fast unerträglich gemacht.

Nebst diesen Ungemächlichkeiten und Beschwerden giebt es für solche Reisende noch andre, die viel erheblicher sind. Es erreget nämlich ein reisender Botaniker in Gegenden, wo man nicht gewohnt ist, reisende Gelehrte zu Fuße daher kommen zu sehen, ein sehr ungünstiges Vorurtheil wider sich, und dies macht, daß er entweder gar kein, oder nur schlechtes Quartier erhält, und für sein Geld noch schlechter bewirthet wird. „Selbst „die Geschwindigkeit (Wie H. Prof. Schrank in seiner baierschen Reise mit Recht anmerkt)

*) Auch diese bekommt man öfters nicht einmal, wenn man das Unglück hat einen unfreundlichen Sent anzutreffen. Siehe botan. Taschenbuch 1794. S. 120. H.

„mit welcher man sich in die verschiedenen Lau-
„nen von allen Klassen der Menschen schicken
„muß, hat weit mehr ermüdendes, als sich
„derjenige einbildet, der es nicht erfahren
„hat. Die Menschen mögen seyn, wie sie
„wollen, so hat doch jeder seine Art, in die
„man sich schmiegen muß, wenn ich seine Freund-
„schaft erhalten will, und die muß ich suchen,
„wenn mir sein Zutrauen lieb ist, ohne wel-
„ches ein Reisender in dem volkreichesten Lan-
„de wie in einer Wüste seyn würde. Und
„diese Geschwindigkeit, mit der man sich, oft
„schnell nacheinander, nach so verschiedenen
„Charakteren, oft nicht ohne Beleidigung ei-
„nes heimlichen Stolzes, bequemen, und alle
„Formen annehmen muß, ist keine leichte
„Sache.“

Man glaube nicht, daß ich die Gefahren und Beschwerlichkeiten dieser Reisen größer geschildert hätte, als sie wirklich sind. Ich rede aus Erfahrung; und wenn mir schon nicht alle die Unbequemlichkeiten begegnet sind, so hab ich doch auf meinen kleinen Alpenreisen einigen davon unmöglich ausweichen können. Man muß selbst solche Reisen zu Fuße gemacht haben, um sich von den Gefahren

und Unbequemlichkeiten derselben lebhaft überzeugen zu können. Männer, die solche Reisen selbst unternommen haben, werden meine Schilderung gewiß nicht übertrieben finden.

Wenn ich schon bisher nur von Unbequemlichkeiten und Gefahren der Gebirgreisen geredet habe, so will ich dadurch keineswegs sagen, daß sie für den Botaniker gar nichts angenehmes haben. Allerdings verschaffen sie ihm auch vieles Vergnügen. Die reinste balsamische Luft, die er auf Gebirgen einathmet; die Menge von abwechselnden und prächtigen Aussichten, die sich so manigfaltig seinen Augen darbiethen; da eine fast unübersehbare Landschaft von Städten, Märkten, Schlößern, Klöstern, Dorfschaften und Einöden; dort über oder unter sich eine Kette von ondern Bergen und Alpen; da unfruchtbare Felsenwände, dorten fruchtbares angenehmes Thal, da ungeheure Berggipfel mit ewigen Schnee bedeckt, dort ein fürchterlicher Abgrund; da ein See oder Sumpf; dort ein silberner rauschender Wasserfall, oder durch das grüne Thal sich schlängelnder Bach; da ein Wald von lauter niedrigen Zwergföhren; dort die schönsten Weideplätze mit den grasenden Heer-

den; da die einzelnen Hütten der Holzknechte, welche das Kohlholz für die holzfressenden Fabricken verarbeiten; dort kleine Dörfer von Sennhütten, und allenthalben, wo er das Auge hinwendet, die schönsten und seltensten Pflanzen, die ihn unschlüßig machen, daß er oft nicht weiß, welche er zuerst abpflücken soll; die Entdeckung einer neuen Pflanze, oder eine an einer schon bekannten gemachte neue Beobachtung und die dadurch erweiterte Kenntniße; wahrlich dies sind Annehmlichkeiten und Vergnügungen, die den Botaniker an die ausgestandene Beschwerde und Gefahren mit einen Wohlbehagen zurück denken machen; ihn aber selbst nicht versüssen zur Zeit, wo er sie duldet. Sie sind aber auch öfters der einzige Lohn, den er sich für seine Bemühungen, Unbequemlichkeiten und Gefahren mit Zuverläßigkeit versprechen kann.

Es ist zwar wahr, daß ungeachtet dieser Unbequemlichkeiten und Beschwernißen dennoch viele gelehrte Kräuterkenner dergleichen Reisen auch auf unsre baiersche Gebirge, theils aus eigenen Antrieb und aus Liebe zu dieser Wissenschaft, theils auf Befehl und Kosten der Churfürstl. Pfalzbaierschen Akademie der Wissen-

schaften, unternommen haben. Wenn man sich aber zu diesen Unbequemlichkeiten auch noch die Art hinzudenkt, wie dergleichen Reisen bisher sind angestellt worden, so bleibt es auch wieder wahr, daß der größte Theil dieser Reisen und Untersuchungen nicht anders als sehr unvollkommen und nichts weniger als ihren Endzweck entsprechend, habe ausfallen können. Man darf nur einen aufmerksamen Blick auf die gewöhnliche Art, wie diese Reisen geschehen, hinwerfen, so wird man finden, daß sie noch zu viele Mängel haben, als daß ihr Ziel erreicht werden könnte; daß dem reisenden Botaniker noch zu viele Hindernisse im Wege stehen, die gehoben werden sollten; die aber nicht jeder, wenn er auch gern wollte, ohne höhere Unterstützung zu heben vermag, und daß sie folglich das nicht sind, was sie seyn sollten.

Gewöhnlich werden Gebirgreisen, wegen des langen Winters und Schnee auf Gebirgen, und wegen des wieder sehr frühe eintretenden Herbstes und Winters auf eben denselben, nur in den heißen Sommermonaten unternommen: da muß es den nothwendig geschehen, daß dem forschenden Auge des Rei-

senden die seltensten Frühlings- und Herbstpflanzen entweder ganz entwischen, oder daß er die wenigen, die er noch findet, aber meistens schon verblühet sich verstaltet haben, aus Mangel der charakteristischen Haupttheile nur sehr unvollkommen untersuchen kann.

Selten kann sich auch ein reisender Botaker lange genug, besonders auf Gebirgen aufhalten, die ihm doch die reichste Pflanzenerndte und die wichtigsten Entdeckungen hoffen ließen. Entweder erlaubt ihm dies das sehr genau ausgesteckte Ziel seiner Reisezeit nicht, da sieht er sich denn genöthiget mit eilenden Schritten von einem Berge zum andern zu laufen, und nur die ihm am Wege zunächst ins Auge fallende Pflanzen abzupflücken, oder die Witterung ist ihm nicht günstig; es fallen Donnerwetter vor, die öfters einen mehrtägigen Regen zur Folge haben, oder die Hitze ist so unerträglich groß, daß selbst der allerenthusiastische Botaniker allen Muth und alle Kräfte verliert. Es scheint mir daher ein großer Fehler zu seyn, wenn man gelehrte Kräuterkenner auf Reisen schickt, daß man ihnen zu ihren botanischen Reisen eine so kurze Zeit von etwa zween Monaten aussteckt,

und doch verlangt, daß sie große und weitschichtige Gebirg-Bezirks bereisen und untersuchen sollten. Wie ist dies wohl möglich? Wie oft werden sie nicht von anhaltenden Regengüssen, durch Nebel, oder andern Hindernißen von ihren vorhabenden Excursionen abgehalten? Und wenn auch dies nicht wäre: wie ist es möglich, daß sie in einem so kurzen Zeitraum so weitschichtige Gebirge ganz, auf allen Seiten, mit Fleiß und Genauigkeit durchsuchen können? — Man darf sich auf diese Art nicht verwundern, daß viele Theile von Baiern, besonders, von unsern Gebirgen noch gar nicht, viele andere aber nur obenhin sind besucht und untersucht worden. Oder es werden ihm von den Wegweiser, ohne welchem ein mit der Gegend unbekannter Reisender die Gebirge nicht besteigen kann, Hinderniße in den Weg gelegt. Diese des Bergsteigens schon gewöhnte Leute gehen gewöhnlich ihren starken Bergschritt voran, und der im Bergsteigen nicht so geübte Reisende muß ihm gleichwohl mit Riesenschritten nacheilen, wenn er seinen Führer nicht aus dem Gesichte verlieren will. Führt der Weg vom Gebirge herab, so ist des Eilens gar keine Maaß; da läuft der Führer, als wenn ihn ein brummender Bär verfolgte,

voraus, ohne sich um seinen Reisegefährten zu bekümmern, der ihm unmöglich in solcher Eile nachkommen kann. Da muß es ihm unmöglich werden, sich links und rechts auf Abwegen nach den da wachsenden Pflanzen umzusehen; da muß er nothwendig die mehresten und seltensten Pflanzen übersehen; es müßen ihm die wichtigsten Beobachtungen entwischen; sein Forschgeist kann nichts dabei gewinnen, und seine schweißvollen Bemühungen müßen zu seinem Verdruß oft sehr mager und unfruchtbar ausfallen. Wie wenig Gelegenheit hat auf so beschaffenen Reisen ein eifriger Pflanzenforscher die Gebirgpflanzen aufzusuchen? — und wie viele wichtige Entdeckungen und Beobachtungen müssen nicht bei so unvollkommenen Reisen noch der Zukunft aufgespart bleiben? —

Insgemein führt auch der größte Theil der Gebirgwege nur durch zwey sehr erhöhte Thäler, und so werden die wilden Nebenthäler, die schrofen Felsenwände, die vom Weg abgelegenen Berge und Gipfel meistens unbesucht gelassen: da doch jene vorzüglich die Plätze sind, auf welchen die Flora öfters ihre seltensten Schätze verbirgt, und nur den-

der sich weder durch Abwege, noch durch Hindernisse abschrecken läßt, freygebig anbiethet.

Da ein zu Fuß reisender Gelehrter in manchen Orten, wenn er nicht das Glück hat, da einen Bekannten zu finden, meistentheils sehr schlecht aufgenommen wird, und noch oben drein wenig oder gar keine Hoffnung hat, da einen Wegweiser und Packträger zu bekommen, so kann er in dieser Verlegenheit nicht mehr thun, als daß er in den Ebnen herum, oder höchsten am Fuß des Gebirges einige kleine Excursionen macht. Auf diese Art bleiben denn die pflanzenreichen Gebirge, weil ihm der Weg dahin nicht bekannt ist, unbesucht, und er muß mit Unwillen und ohne Vortheil seinen Weg wieder weiter fortsetzen.

Daß jeder reisende Pflanzenforscher mit einem guten Pflanzensystem, und andern botanischen Hülfsbüchern versehen seyn soll; dies ist wohl bald gesagt. Da aber der Unbemittelte, ohne in eine Art von Verschwendung zu verfallen, dergleichen kostbare Bücher sich nicht anschaffen kann, so muß er sich nur mit seinen Compendien und einigen Floren behelfen,

die ihm aber auf diesen Reisen, besonders auf Alpenreisen geringe Dienste leisten können, weil sie nicht alle deutsche Gebirgpflanzen enthalten. Hat doch Herr D. Hoffmann in seiner so sehr gerühmten deutschen Flora nur äusserst wenige Alpenpflanzen aufgenommen. Des Herrn Professor Schranks baiersche Flora enthält zwar die meisten; es sind aber doch seit der Herausgabe derselben ganz neue Pflanzen auf Ebnen sowohl als auf Gebirgen entdecket worden, deren Bestimmung man in seiner Flora vergebens suchen wird.

So lange diesen Unvollkommenheiten und Mängeln unserer botanischen Reisen nicht abgeholfen wird, so lang diese Hindernisse nicht gehoben werden, so lange werden sie ihren edeln Endzweck nicht entsprechen, und unsere vaterländische Flora kann wenig oder gar nichts dadurch gewinnen. Wie hat man es aber anzugehen, daß in der Zukunft unsere botanischen Reisen mit größern Vortheil und Nutzen unternommen werden, und daß sie bald das werden, was sie seyn sollten? Ich will es versuchen, diese Frage zu beantworten.

Es ist nicht leicht möglich, die vaterlän-

dische Flora vollständig zu machen, wenn nicht alle gelehrte Kräuterkenner des Vaterlandes sich eine gemeinschaftliche Sache daraus machen, die Materialien zu derselben zusammen zu tragen, und ihre Pflanzenverzeichniße und Beobachtungen bekannt zu machen. Es giebt in verschiedenen Gegenden von Baiern viele Botaniker, die theils schon bekannt, theils aber unbekannt oder doch unbemerkt sind, welche vielleicht nicht unbeträchtliche Zugaben zur baierschen Flora liefern könnten, wenn sie dazu aufgefodert, und ihnen Gelegenheit gemacht würde, ihre Erfahrungen und Beobachtungen bekannt zu machen. Man würde also sehr wohl thun, wenn man vor allen alle vaterländische Pflanzenforscher auffodert, daß sie zum Besten der vaterländischen Flora gemeinsame Sache machen, und zur Vervollkommnung derselben durch ihren Fleiß, Kenntniße und Erfahrungen beitragen. Man ersuche sie, daß sie ihre Namen, Wohnorte, wie auch die benachbarten Gegenden und Gebirge, die sie in Rücksicht der Botanik ohne Nachtheil ihrer Berufsgeschäfte bereisen können und wollen, anzeigen. Man sorge dafür, daß sie ihre Reisen mit Lust und Vergnügen, mit Nutzen und ohne Hinderniße anstellen können.

Dies letztere wird geschehen, wenn man sich zugleich um höhere Freunde und Gönner dieser Wissenschaft umsieht, die durch ihr Ansehen, Schutz und Unterstützung die gute Sache befördern helfen. Eine gute Sache hat noch allemal in Baiern ihre Freunde, Beförderer und Unterstützer gefunden.

Sind nun einmal die Botaniker bekannt, die sich zu diesen patriotischen Unternehmen angebothen haben, so verschaffe man ihnen Gelegenheit, daß sie ihre Excursionen, die sich nur auf kleine Bezirke erstrecken müssen, zu jeder Jahrszeit anstellen können. Denn, da die Natur, jene fruchtbare Mutter, niemals ruhet, sondern immer geschäftig und wirkend ist, und auch sogar im Winter, wo sie zu ruhen scheint, noch einige vegetabilische Kinder z. B. die Nießwurz und einige Flechten-Arten erzeugt, so muß es für jeden Pflanzenforscher höchst wichtig seyn, daß er seine botanische Reisen zu jeder Jahrszeit unternehmen und die zu jeder Zeit wieder neu erzeugten Pflanzen auf- und untersuchen könne. Er muß also die Alpen, jene reiche Schatzkammern der Flora, nicht nur in den warmen Sommermonaten, sondern auch im Frühjahr,

Herbst und so viel möglich, auch im Winter bereisen; er wird sicher nie unbelohnt zurück kommen.

Will man eine Gegend, besonders ein Gebirg mit Nutzen besuchen, so muß der Kräuterforscher seine Absichten nur auf enge Gränzen einschränken, nur wenig Berge auf einmal, aber diese auf allen Seiten durchsuchen und keinen Winkel unbesucht lassen. Er muß sich also in jeder Gegend lange genug aufhalten, um alle in seinem Bezirke gelegene Berge und Thäler, Wiesen und Wälder, Sümpfe und Bäche durchsuchen, und seine Untersuchungen mit Fleiß und Vortheile anstellen zu können.

Da aber ein zu Fuße reisender Gelehrter, wie schon ist gemeldet worden, in manchen Gegenden, wo er gar nicht bekannt ist, keine schmeichelhafte Empfehlung für sich hat, und sich an solchen Orten selten lange genug aufhalten kann, so ist es daher sehr vortheilhaft, (sagt Herr Professor Schrank in seiner academischen Reise) „wenn man an den Orten, „nach welchen man reiset, entweder schon ei„nen Freund, einen Correspondenten, oder

„sonst jemanden hat, dem man wenigstens „durch den Ruf bekannt ist, oder im Falle „dies alles nicht wäre, wenn man an „jemanden, der daselbst in einigen Ansehen „steht, Empfehlungsschreiben mitbringt, da„mit dieser durch sein Wort das wieder gut „mache, was der Mangel der Carosse ver„derbt hat.“ Der reisende Botaniker muß sich also bemühen, mehrere dergleichen Empfehlungsschreiben zu erhalten, und jeder, dem die Ausbreitung und Vervollkommnung der vaterländischen Pflanzenkenntniß wichtig ist, wird sich bestreben den reisenden Botanikern mit guten Empfehlungsschreiben an die Churfürstl. oder herrschaftlichen Herrn Landbeamten, oder an die Vorsteher der Klöster, Pfarreien und andrer Orte, wohin sie auf sicherer Reise die Tour trift, zu unterstützen, damit sie die süße Hoffnung haben, nicht nur an allen Orten einen liebvollen Empfang und angenehmen Aufenthalt finden, sondern auch sich überall so lange aufhalten zu können, als es ihre Geschäfte nothwendig erheischen. Jeder redlich Denkende wird wohl mit Vergnügen und Freude an solchen Reisenden seinen Patriotismus thätig zeigen, und ihnen gerne zu Wegweisern, Packträgern u. d. gl. behülf-

lich seyn, damit sie ihren Arbeiten mit Vergnügen und Nutzen abwarten können.

Bedarf der Reisende eines Führers, der bey Gebirgreisen allezeit nöthig ist, so sehe er darauf, daß er einen Mann bekömmt, der Menschenverstand hat, und nicht aus Unverstand oder gar aus Bosheit über Berge und Thäler wie ein flüchtiges Rehe vorauseilet, sondern mit langsamen Schritten vorangehet, damit dadurch dem nachfolgenden Reisenden das Steigen erleichtert wird, und er Zeit gewinnt, sich links und rechts und auf Abwegen um die da wachsende Pflanzen umzusehen. Er muß aber auch mit Geduld ausgerüstet seyn, um auszuharren, bis der Botaniker seine gefundenen Pflanzen auf der Stelle untersucht, seine Bücher zu Rath gezogen, seine Bemerkungen gemacht, und diese in seine Schreibtafel aufgezeichnet hat.

Da nicht jeder Pflanzenkenner so viel Vermögen besitzt, daß er zum Wohl des Vaterlandes von selben ein Opfer machen, und sich die kostbaren guten Kräuterbücher anschaffen kann, die ihm doch auf seinen Reisen und bey seinen Untersuchungen unentbehrlich sind,

so muß man sie mit den nöthigsten Hülfsbüchern zu unterstützen suchen, indem man ihnen diese entweder auf Landesfürstl. Kosten beyschaft; oder, wenn man auch dieses nicht will oder kann, da man ihnen Gelegenheit macht, daß sie solche Bücher aus Klöster- oder Herrschaftl. Bibliothecken auf eine Zeit geliehen bekommen, und zugleich die Erlaubniß erhalten, selbe auf ihren Reisen so lange mit sich zu führen, bis sie an einem Orte gelangen, wo sie Hoffnung haben, andre zu erhalten. Auf diese Art wird man wieder vieles zur Erweiterung ihrer Kenntnisse, und zu Beförderung dieser Wissenschaft beigetragen haben.

Es würde zur nähern Erreichung des Endzwecks sehr vortheilhaft seyn, wenn allemal zween und zween sich wohl bekannte und gut harmonirende Botanisten einen gewissen Bezirke mit einander bereiseten. Denn, nebst dem, daß die beschwerlichen Reisen durch dieses gesellschaftliche Band angenehmer gemacht würden, kann man sich auch davon mehr versprechen, weil vier Augen mehr sehen, folglich auch mehr beobachten können als zwey. Auch wird bey dieser Gelegenheit einer dem

andern zum frohen Muth aufmuntern, einer dem andern seine Erfahrungen mittheilen; dadurch wird eine Idee die andere erwecken, eine Erfahrung die andere bestättigen, und man wird von einer Arbeit, zu deren Ausführung zween oder mehrere mit gleichem Eifer und Betriebsamkeit ihren Zweck verfolgen, gewiß auch mehr Gemeinnützigkeit zu erwarten haben.

Man sollte zwar nicht glauben, daß ein in seinem Vaterlande herumreitender Gelehrter einen Paß oder Freybrief nöthig haben möchte. Wenn man aber den Vorfall bey Abbach (der in der eilften Excursionsbeschreibung des ersten Bandes der regensburgischen botanischen Gesellschaftsschriften Seite 187. vorkömmt,) in Betrachtung zieht, so wird man sehen, daß es sicherer sey, wenn reisende Pflanzenforscher für besondere Fälle auch einen Freipaß in der Tasche haben, damit sie ihre Reise überall hin ungehindert fortsetzen können, und weder von Gerichtsdienern noch von Soldaten einige Grobheiten oder andere Unannehmlichkeiten mögen zu besorgen haben.

Endlich muß jeder reisender Botaniker

über seine gemachte Excursionen ein Tagebuch halten, von allen gesammelten Pflanzen ein Verzeichniß verfertigen, und dieses zur angewiesenen Stelle einsenden. Das ein solches Verzeichniß die linneische oder neuere Bennennug, wie auch die ihnen bekannt gewordenen Provinzial-Namen, die Blühezeit und den Wohnort der Pflanzen in sich halten, und mit denen von ihnen gemachten neuen Beobachtungen und Verbesserungen bereichert werden muß, dies darf ich wohl nicht erst melden. Solche Verzeichniße müssen für die vaterländische Flora allerdings sehr interressant werden, theils, weil man daraus ersehen wird, daß oft in engen Gränzen eine erstaunliche Verschiedenheit von Pflanzen wächst, welche man oft in großen Entfernungen und sehr verschiedenen Erdstrichen suchen würde, theils auch, weil dadurch diese Flora immer zur bessern Vollkommenheit und Vollständigkeit wird gebracht werden können.

Sind nun alle Mängel verbessert, und alle Hinderniße gehoben; werden bey künftigen botanischen Reisen diese oder ähnliche Vorschriften befolgt; wird von allen vaterländischen Kräuterkennern mit gleichem En-

thusiasmus nach einen gemeinschaftlichen Plan gearbeitet; werden von ihnen nur kleine Bezirkreisen, aber doch durch ganz Baiern gemacht; wird jede Gegend, jedes Gebirg auf allen Seiten und mit allem Fleiße besucht und untersucht; wird die Botanik überall solche Freunde, Beförderer und Unterstützer, wie an Sr. Excellenz den Herrn Grafen und Frau Grafin von Seinsheim zu Schönach *), finden; so werden unsere botanische Reisen bald seyn, was sie seyn sollten, und unsere baierische Flora wird bald seyn, was man längstens gewünscht hat, das sie seyn möchte, eine vollständige alle vaterländische Pflanzen in sich fassende Flora.

Dies wären nun meine Gedanken über botanische Reisen. Man wird hier freylich vieles finden, das schon auch andre vor mir gesagt haben. Allein man kann das Gute, wenn man es auch mit den nämlichen Worten sagt, nie zu oft wiederholen, nie zu oft zur Befolgung desselben aufmuntern. Ich

*) Man sehe das botanische Taschenbuch auf das Jahr 1795. Herausgegeben von Herrn Hoppe. Seite 125.

glaube es gerne, daß andere Gelehrte im Stande sind, etwas bessers über diesen Gegenstand zu schreiben, als man hier findet. Ich beneide sie um diese Geschicklichkeit nicht, und bin zufrieden, wenn einsichtsvolle Männer durch diese Gedanken veranlasset werden, bessere Vorschläge, wodurch den Unvollkommenheiten der botanischen Reisen kann abgeholfen werden, anzugeben. Meine Absicht war keineswegs Gesetze vorzuschreiben, sondern nur Winke zu geben. Ich wollte nur die Materialien zum Bau zusammen tragen. Die Aufführung des Gebäudes selbsten, die so sehr von Zeit und Umständen abhängt, überlasse ich gerne und billig denen, die besser als ich sehen, was ausführbar ist oder nicht, und die kräftigere Hilfsmittel als ich zur Ausführung dieses Planes in Händen haben. Mir ist genug, gesagt zu haben, was unsere botanische Reisen dermalen sind, und was sie in der Zukunft seyn könnten und sollten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst

Jahr/Year: 1796

Band/Volume: 1796

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: VI. Über botanische Reisen, besonders Alpenreisen, wie sie sind, und wie sie senn sollten. Vom Herrn Beneficiat Schmidt in Rosenheim. 98-121